



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt:

Muotathal: Das neue Energiemekka der Alpen?

In der Gemeinde Muotathal sind zurzeit zirka sechs Fernheizungen in Betrieb. Wahrscheinlich sind dabei die Kapazitäten jedoch noch nicht ausgeschöpft.

♦ Von Remy Föhn

Schlagzeilen, die am 20. September 2014 in der Zeitung stehen könnten:

- **Modernstes Biomassekraftwerk Europas eingeweiht**
- **Aus einheimischem Holz wird Strom und Wärme**
- **Muotathal gewinnt den Titel: «Die schweizweit innovativste Gemeinde»**

– **Das EBS und die OAK erhalten die Auszeichnung «Zukunftsträchtigste Unternehmen für Erneuerbare Energien»**

Wie alles begann: Die Gemeinde Muotathal erstellte nach den Gemeinderatswahlen im Sommer 2004 in Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung und allen ortsansässigen politischen Parteien im Eilzugtempo ein Gemeindeleitbild, verfasste die Legislaturziele der Zukunft und machte eine Bestandaufnahme des Ist-Zustandes der Wirtschaftskraft der gesamten Thalschaft und erstellte ein Energiekonzept für das Dorf Muotathal. Schwerpunkt war das Ersetzen von fossilen durch erneuerbare einheimische Energieträger oder durch geothermische Energie. Dem Ersteren wurde der Vorzug gegeben, da dies die grössere Wertschöpfung und mehr Arbeitsplätze für die Gemeinde versprach. Die Idee eines Biomassekraftwerks war somit geboren. Denn man wollte nicht nur Wärme zu Heizzwecken und Brauchwasser bereitstellen, sondern gleich-

zeitig noch Strom erzeugen. Und, sofern möglich, auch Gas oder synthetischen Dieselkraftstoff für Fahrzeuge.

Zurzeit sind in der Gemeinde Muotathal zirka sechs Fernheizungen in Betrieb. Unter anderem betreibt die Gemeinde im Altersheim, in der Mehrzweckhalle Stumpenmatt und im Schulhaus Ried deren drei. Des Weiteren besitzen auch noch die Möbelfabrik Paul von Rickenbach, die

Oberallmeindkorporation Schwyz (ehemals Schreinerei Betschart und Söhne) sowie Walter Imhof, Kistenfabrik, eine solche Fernheizung.

Güssing als Vorbild

Die Reise zu den Habsburgern: Im Spätherbst 2004 machten sich einige wackere Eidgenossen un-

ter Federführung des Gemeinderates, der Wirtschaftsförderungs- und Raumplanungskommission-Entscheidungsträgern des EBS und der OAK – der Genossame – diversen Gewerblern und Vertretern des Vereins Zukunft Muotathal auf ins Habsburgische Burgenland. Genau gesagt in die österreichische Gemeinde Güss-

**Erdöl ist keine
erneuerbare
Energie:
«äs hed
solangs hed
oder solang
märs vermag!»**

sing – dort steht nämlich seit Sommer 2002 ein solches Biomassekraftwerk für zirka 4000 Einwohner in Betrieb.

Der neue Kraftwerktyp, der in Güssing in Betrieb steht, wurde vom Institut für Verfahrens- und Umwelttechnik der Universität Wien und der technischen Biowissenschaften zusammen mit der AE-Energietechnik entwickelt. Das Ding nennt sich Wirbelschicht-Doppelvergasung und hat einen bis anhin unerreichten Wirkungsgrad von zirka 85 Prozent. Ein Atomkraftwerk hat gerade einmal einen Wirkungsgrad von zirka 35 bis 40 Prozent. Die Entscheidungsfindung: Nachdem sich alle Beteiligten und Interessenten gefunden hatten, war klar: «Im Thal soll das modernste Biomassekraftwerk gebaut werden.»

Ein Ausschlag gebender Punkt war, der aus einer solchen Anlage gewonnene Strom kann als «zertifizierter Ökostrom made in Muotathal» auf dem Markt zu sehr guten Bedingungen abgesetzt werden. Die Nach-

**Strom ist
und bleibt die
Schlüssel-
energie unserer
Gesellschaft!**

frage ist Europaweit steigend. In dieser Zeit entwickelten sich die Gemeinderäte in allen Belangen zu eigentlichen Gemeindeführern – die in Zusammenarbeit mit dem EBS und der OAK und andern Beteiligten das neue Energiemekka der Alpen aus der Taufe hoben. Vorbild dazu war das Eigenwerk, das unsere Väter vor fünfzig Jahren mit grosser Weitsicht – unbeirrt – an eine unternehmerische Vision glaubend realisiert haben.

Dessen Nutzen kommt uns heute allen zu Gute.

Schafft es unsere Generation diesen damaligen Pioniergeist wieder Wirklichkeit werden zu lassen? ♦

Mehr Infos unter:
<http://www.tuwien.ac.at/forschung/nachrichten/a-guessing.htm>



Das bis heute grösste Biomassenkraftwerk der Welt steht im österreichischen Güssing.

Was i nu ha wellä sägä

♦ Von Walter Gwerder

Sie hat stattgefunden, die Muotathaler Kirchweih und Chilbi. Man darf sogar sagen, dass der Start gut gelungen ist.

Dadurch, dass am Samstag die Diakoneweih von Daniel Birrer unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung stattgefunden hat und am Sonntag die neue Orgel eingeweiht wurde, hat das Fest der Kirchweih eine grössere Dimension erhalten, als ursprünglich geplant.

Schon der Unterhaltungsabend für die «Älterä» liess sich gut an. Die Aula war mit Gesangsfreudigen gefüllt. Mit fröhlichem Gesang, Quiz und Sketchs ergab sich «ä diänigä Abig». Der Kommentar etlicher Besucher lautete denn auch: «so öppis müasst mä wieder einisch machä!» Etwas lauter ging es bei den «Jüngärä» am Moscheralpfest zu und her, wo man sich zünftig der Hard-Rock-Musig hingeben konnte. Obwohl wegen der vielen Festivitäten rund ums Tal weniger Eintritte zu verzeichnen waren als letztes Jahr, zeigten sich die Organisatoren zufrieden.

Am Sonntag zeigte sich der Musikverein einmal mehr als versierter Festwirt und verwöhnte die Gäste und die zahlreichen Besucher in der Aula mit ausgezeichnetem «Hafächabis» und «Gummälimöckä und Magäronä». Daneben fand der Flohmarkt regen Zuspruch. Man konnte dort so richtig «schneuggä und schier vergäbä gingglä». All dies zusammen ergab eine gute Chilbi-stimmung.

Auch wenn das Wetter am Nachmittag nicht mitspielte, kamen die Kleinen doch auf ihre Rechnung. Der vom Blauring und Jungwacht organisierte «Spiel und Spass» fand regen Zustrom und eine ganze Menge Kinder vergnügten sich beim Luftgewehrschiessen, Malen, Harrassenklettern usw.

Das Tüpfelchen auf dem i war natürlich das volkstümliche Orgelkonzert. Der Konzertorganist Karl Arnold und Robert Imlig am Alphorn vermochten die ca. 250 Konzertbesucher mit einem abwechslungsreichen Programm zu begeistern. Auch zu diesem Konzert war der Kommentar: «schronu schön gsi, hoffätli machät iärs wieder einisch.»

Fazit

Die Muotathaler Chilbi – noch klein, aber fein. Das überaus positive Echo bewog jedenfalls einige Mitglieder unseres Vereinsvorstandes, darüber Gedanken anzustellen, wie die nächste Muotathaler Chilbi aussehen könnte. ♦

«Es lebe die Prugelstrasse»

Am 4. Oktober 2004 sind es genau 30 Jahre her, dass eine beinahe unendliche Geschichte ihr vorläufiges Ende fand. Es hatte auf dem 1550 Meter über Meer gelegenen Pragelpass bereits eingeschneit, als sich zivile und militärische Vertreter zur Eröffnung der neu erstellten Strasse auf die Passhöhe begaben. In einem symbolischen Akt durchsägen Landammann Xaver Reichmuth und Korpskommandant Fritz Wille den Schlagbaum, auch wenn sich wegen des Schneetreibens keine Fahrzeuge dahinter stauten.

♦ Von Peter Betschart

Während vier Jahren hatten Genie- und Motorfahrer-Truppen ihre EK- oder WK-Tage in den Gebirgsstrassenbau investiert und die Rohplanie erstellt. Mehr als 100'000 Arbeitsstunden wurden dafür vom Militär aufgewendet, über 15'000 kg Sprengstoff zur Detonation gebracht und gut 40'000 m³ Kies auf der Toralp gebrochen, transportiert und eingebaut. Nachdem in den Jahren zuvor die Abschnitte Stalden-Fruttl (4460 m) und Fruttl-Roggenloch (4150 m) von privaten Firmen auf 3.5 m Breite ausgebaut worden waren, schloss nun das Militär mit dem Neubaustück Roggenloch-Richisau (8600 m) die langersehnte Verbindung zwischen den Kantonen Glarus und Schwyz. Die Kosten für diese Arbeiten können mit rund 2.7 Millionen Franken beziffert werden.

Beispielhaft hatten hier militärische und zivile, wirtschaftliche und politische Interessen zusammen gespielt und der Idee letztlich zum Gelingen verholfen. Militärisch konnte die Strasse fortan für motorisierte Truppen- und Versorgungstransporte genutzt werden, im zivilen Bereich war es der erhoffte Nutzen für die Alp- und Forstwirtschaft, der im Vordergrund stand. Ob Politik und Wirtschaft allein dieses Werk hätten vollbringen können, darf mit einem kleinen Seitenblick auf die 200-jährige Vorgeschichte bezweifelt werden. Die entscheidende Initiative kam dieses Mal von militärischer Seite her. Oberstleutnant Härtsch, Geniechef der Brigade 24, machte den Vorschlag und sein Vorgesetzter, Brigadier Claus Cramer, setzte sich mit vollem Engagement für die Verwirklichung des Anliegens ein. Er blieb



Zur symbolischen Öffnung der Passstrasse zersägen Landammann Xaver Reichmuth und Korpskommandant Fritz Wille den «Schlagbaum».

auch nach der Fertigstellung der Strasse ein guter Freund des Muotatal, wofür ihm die Muotathaler zum Dank die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Die Bedeutung der Passstrasse im Laufe der Zeit

In der Verordnung über das Strassenwesen von 1849 hiess es, «dass der Wohlstand der Bevölkerung eines Landes wesentlich auf zweckmässigen und gut unterhaltenen öffentlichen Strassen beruht.» Eine fast visionäre Aussage, wenn man bedenkt, dass es zu dieser Zeit noch gar keine Autos gab und die Eisenbahn sich erst zu etablieren begann. Strassen jedoch brachten Handel und Verkehr und diese wiederum Wohlstand. Ebenso müssen wir uns aber auch vor Augen halten, dass damals die katholischen Urschweizer Kantone zu den rückständigsten und ärmsten Gebieten der Schweiz zählten und im neu gegründeten Bundesstaat von 1848 keinen leichten Stand hatten. In diese Epoche hinein gehört der erste grosse Anlauf für eine Prugelstrasse. Der Wunsch nach einer Verbindung zwischen Glarus und Schwyz wurde in der Folge von vielen Seiten immer wieder und mit wechselnden Begründungen gefordert... oder auch verworfen. Je nach persönlichem Interesse stand eine breite oder schmale, eine durchgehende oder verkehrsbeschränkte Strasse im Vordergrund.

Im Prinzip waren es jedoch drei Ansatzpunkte von Begründungen. Militärisch gesehen machte der Bau der Prugelstrasse als wesentliche Ost-West-Verbindung für Material- und Truppenverschiebungen der Reduitbrigade schon immer Sinn. Dass

während des Zweiten Weltkrieges an dieser Stelle eine Transportseilbahn erstellt wurde, belegt die strategische Bedeutung eindrücklich. Volkswirtschaftlich betrachtet erhoffte man sich vielerlei Vorteile: Arbeit und Verdienst für die Talbevölkerung während der Bauzeit, Ansiedlung von neuen Unternehmungen, Bevölkerungswachstum durch Zuzüger, Intensivierung der Land-, Alp- und Forstwirtschaft, wirtschaftlichen Aufschwung durch den Handel zwischen dem industrialisierten Glarus und dem touristischen Vierwaldstättersee, Herausführen des Muotatal aus der verkehrswirtschaftlichen Isolation und ein Wohlstandswachstum. In verkehrstechnischer Hinsicht sah man die Prugelstrasse als wichtiges Stück in einer zentral-schweizerischen Rundtourstrasse für Touristen. Man glaubte an eine Anziehungskraft, welche «einen bleibenden starken Verkehr sichern» werde; eine Vorstellung, die uns heute erschauern lässt. Noch 1947 gestand man der Erstellung der Prugelstrasse – man höre und staune – eine kantonale, interkantonale und sogar internationale Bedeutung zu und noch in den Sechzigerjahren wurde die Prugelstrasse als Lebensnerv für das Muotatal gesehen. Heftige Leserbriefe in den Zeitungen und hitzige Wirtshausgespräche über hundert Jahre hinweg.

Unerfüllte Hoffnungen

Etliche der aufgezählten Bedeutungen zerschlugen sich im Laufe der Zeit durch andersweitige Entwicklungen:

– Die Eröffnung von immer mehr Eisenbahnstrecken Ende des 19. Jahrhunderts drängte Strassen-

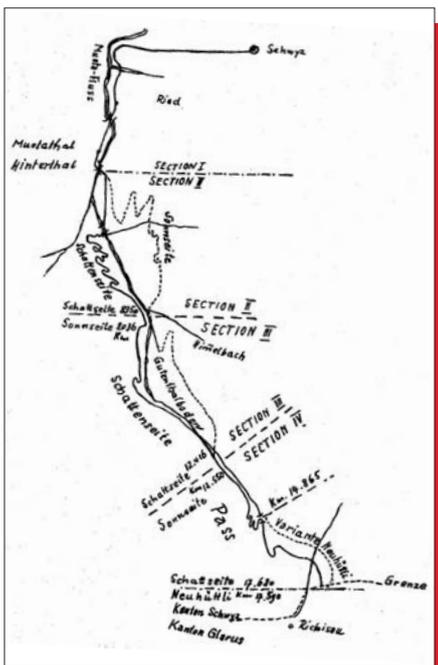
projekte für längere Zeit in den Hintergrund. Nord-Süd-Verbindungen dominierten in der Bedeutung für den Handel.

- Die 1899 eröffnete Klausenstrasse erbeite einen Grossteil der Bedeutung, des Goodwills und der Attraktivität des Pragelprojektes. Glarus hatte damit die ersehnte Anbindung an die Gotthardachse erreicht.
- Die Redimensionierung der «grossen» Pragelstrasse mit einer Breite von 4.80 Metern, wie sie das Ingenieurbüro Müller und Zeerleder 1906 projektierte, auf das steile Gütersträsschen und die heutige Strasse von 3.50 m tat das ihrige dazu. Für Carfahrten nicht geeignet, obwohl es auch 2004 wieder einer probiert hat!
- Das von Glarus 1978 beschlossene Fahrverbot an Wochenenden reduzierte den touristischen Nutzen letztlich auf ein absolutes Minimum.

Und heute?

Obwohl der Pragelpass mit seinen 1550 m.ü.M. wesentlich tiefer liegt als der Klausenpass (1950 m), ist er doch selten vor dem Mai/Juni schneefrei und befahrbar; also nicht wesentlich früher als der Klausen. Zwar sind die Distanzen in den letzten 200 Jahren die gleichen geblieben, aber die Verkehrsmittel sind im Gegenzug schneller, die wichtigen Verkehrswege breiter und die allgemeine Mobilität seit den 50er Jahren grösser geworden. Die kurze Fahrt von Glarus via Pragel nach Schwyz dauert heute sogar zehn Minuten länger als die Fahrt aussen herum.

Die fehlende Strassenverbindung ins Glarnerland hat das Muotatal effektiv für lange Zeit isoliert, aber diese Isolation hatte im Nachhinein durch-



Projektskizze am Anfang.



Schwere Baumaschinen beim Abräumen von gesprengtem Fels.

aus auch Vorteile. Die Euphorie «je mehr und bessere Strassen, desto reicher ein Land» kann heute nicht mehr unbedacht unterschrieben werden. So schützt die heutige schmale Strasse den natürlichen Reichtum des Gebietes vor Massentourismus. Wer sich trotzdem über den Pragel wagt, schätzt die Nähe der Natur und erlebt sie intensiver als auf anderen Passstrassen.

Das grösste Bedürfnis nach einer Strasse auf den Pragel hatten damals wie heute die direkten Anstösser: Wald-, Alp- und Hüttenbesitzer, auch wenn sich letztere nicht immer sehr kooperativ verhielten. Eine durchgehende Passstrasse nach Glarus hatten sie nie unterstützt und würden es wohl auch heute noch nicht tun.

Eigentlich ist wenig geblieben von all den hehren Gedanken und grossartigen Begründungen unserer Vorfahren. Vom mässigen Tourismusstrom über den Pragel profitieren heute fast ausschliesslich die Restaurantbesitzer an der Strecke, was ihnen auch herzlich gegönnt sei. Für uns Muotathaler ist die Strasse über den Pragelpass heute nicht mehr wegzudenken und für viele genau richtig, so wie sie ist. Würde man sie heute nochmals bauen? Wohl kaum.

Chronologie «Pragelstrasse»

- 1736 Erstes Fahrstrassenprojekt über den Pragelpass
- 1865 werden auf Glarner Initiative hin Pläne und Kostenberechnungen für eine 14 Fuss breite Strasse gemacht. Es bleibt dabei, denn der Kanton Schwyz baut gerade mehrere Talstrassen, so beispielsweise das Teilstück Schwyz-Muotathal.
- 1891 legt Glarus dem Stimmvolk sowohl die Pragel- als auch die Klausenstrasse vor. Schwyz zögert und verpasst die günstige Gelegenheit. Die Klausenstrasse wird gebaut und 1899 fertig gestellt.
- 1896-01 bauen Bezirk und OAK das Bergensträsschen. Breite: 2.5 m; 15-20% Steigung; Kosten Fr. 55'000.-.

1901-05 wird die «grosse» Pragelstrasse von Müller und Zeerleder, Zürich, projektiert. Die Rede ist von einer 4.80 m breiten Strasse. Diskutiert werden auf beiden Seiten des Passes eine Sonnenhalb- und eine Schattenthalvariante. Inklusiv Ausbau der Strasse Schwyz-Muotathal nennt das Projekt Kosten von 2.5 Millionen Franken.

1931 wird die Gemeinde Muotathal aktiv. Via Oberallmeinderversammlung erhält die Verwaltung den Auftrag, ein definitives Projekt und Kostenvoranschlag für eine 3.60 m breite

Dies und das

Wussten Sie, dass nach dem Krieg der Stundenlohn auf dem Bau 35 Rappen betrug?

Wussten Sie, dass 200 Jahre lang die Streckenführung immer über den Bergenboden geplant war und nicht wie heute durch den Böldmenwald?

Wussten Sie, dass 1936 von 65 Muotathaler Bürgern Beträge zwischen Fr. 50.- und 500.- zugunsten einer Pragelstrasse gezeichnet wurden? Die Einzahlung der Summe von Fr. 18'600.- an den Kanton Schwyz war an verschiedene Bedingungen geknüpft: Während der 5-jährigen Bauzeit hätten dauerhaft zirka 50 Arbeiter aus dem Thal beschäftigt werden müssen. Arbeitsbeschaffung!

Wussten Sie, dass sich die Alphüttenbesitzer nach Standlänge der Stallungen an den neuen Strassen beteiligen mussten? Und dass die Äpler anfänglich auf der Strasse nur das Fuss- und Fahrrecht für Schlitten und Wagen hatten, nicht aber für das Vieh?

Wussten Sie, dass es vor allem „as Märtels Seffis“ spontaner und unkomplizierter Art zu verdanken war, dass die Strasse ohne weitere Verzögerungen fertig gestellt werden konnte.

Strasse zu tätigen. Das Projekt von Zündt sieht für den Aus- und Neubau Stalden-Richisau Kosten von anfänglich Fr. 495'000.–, dann Fr. 850'000.– vor. Bei der Begehung wird die Delegation in Muotathal mit Flaggenschmuck und Böllerschüssen empfangen. Letztlich entscheidet sich die OAK aus finanziellen Gründen negativ und verschiebt das Projekt.

1934 wird das schwyzerische Pragensstrassen-Aktionskomitee gegründet. Aus diesen Kreisen kommt 1935 ein mehrseitiger Aufsatz, welcher die Pragensstrasse als militärische Notwendigkeit für den Kriegsfall begründet. Im Bericht werden verschiedene Szenarien durchgespielt. So zum Beispiel ein Krieg zwischen Deutschland und der Schweiz oder Deutschland/Italien gegen die Schweiz. Fast hätte der unbekannte Verfasser Recht bekommen.

1935–37 baut die Firma Aufdermaur's Söhne das Strassenstück vom Fruttli-Osterfruttli-Rasis Hütte. Der Fahrweg ist zwischen 2 und 2.5 m breit und für den Bau werden zwischen 10 und 23 Arbeitslose der Gemeinde Muotathal eingesetzt.

1937 gibt der Bezirksrat ein neues Projekt mit einer Strassenbreite von 4.5 m in Auftrag. Das Schwyzer Volk stimmt einem Staatsbeitrag an die Baukosten von Fr. 1'800'000.– zu.

1939 bewilligt die Bundesversammlung einen Beitrag von 70% (Fr. 1'260'000.–). In der Folge sprechen

auch die Oberallmeind, der Bezirk Schwyz und die Gemeinde Muotathal Gelder.

1940 baut Glarus seinen Teil der Strasse bis nach Vorauen. Der Kanton Schwyz verschiebt den Baubeginn zuerst auf 1941. Die ursprünglichen Fr. 1.8 Mio Baukosten belaufen sich durch die Teuerung bedingt bereits auf gut 3 Millionen und 1943 sind es 6 Millionen.

1946 steht das erste Auto auf dem Pragenspass, obwohl es keine richtige Strasse hat.

1947 Kantonsrat und Volk genehmigen das Projekt einer 4.6 m breiten, 6.9 Millionen Franken teuren Strasse. Gleichzeitig wird dem Kanton die Verantwortung für den Bau übertragen. Bern bindet die Ausschüttung der Subventionen an eine wesentliche Bedingung: Die Leistungen werden nur erbracht, wenn innert 4 Jahren eine grosse Arbeitslosigkeit eintritt. Dies ist nicht der Fall und so scheitert auch dieses Vorhaben knapp vor der Verwirklichung.

1963 rechnet man für eine Touristenstrasse von 21.6 km Länge mit Kosten von 32 Millionen Franken.

1967–69 Verbreiterung und Weiterführung der Pragensstrasse bis zum unteren Roggenloch, sowie Strassenneubauten Richtung Saum, Böldmeren, Flöschchen durch verschiedene Muotathaler Firmen.

1970–74 Bau des Teilstücks Roggenloch-Pragens-Vorauen durch das Militär.

1978 Glarus erlässt ein Wochenendfahr-

verbot. Es wird gemunkelt, dass etliche Ratsmitglieder im fraglichen Gebiet ein Wochenendhäuschen hatten.

Impressum «Zirk»

Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Egger, Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch

Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: jährlich Fr. 20.–

Redaktion:
Walter Gwerder

Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Peter Betschart,
Andreas Wyler, Ueli Betschart,
Remy Föhn, Walter Imhof

Layout:
Daniel Bürgler

Lektor: Andreas Wyler

Menschen im Tal

Sr. Monika Gwerder, Chrümmelers

75 Jahre alt ist Schwester Monika Gwerder heuer geworden. Vor 55 Jahren ist sie in das Kloster St. Josef eingetreten. Seit 30 Jahren wirkt Sr. Monika als Frau Mutter. Fürwahr ein guter Anlass, sie etwas näher vorzustellen.

♦ Von Walter Gwerder

Aufgestellt, ja heiter wirkt Schwester Monika Gwerder, als sie mich in der Suworow-Stube empfängt, um aus ihrem Leben zu erzählen. Und sie hat viel zu erzählen.

Geboren ist sie als Lina Gwerder, z'Chrümmelers Franzä». Sie ist also eine «vo üs». Aufgewachsen ist Sr. Monika im Wil in der Wagnerei Gwerder. Sie besuchte die Mädchenschule notabene im Kloster. Sr. Rosa, Sr. Augustine, Sr. Marta und Sr. Agnes waren ihre Lehrerinnen. Schon ab der 5. Klasse war sie als Haushalthilfe in der unteren Adel-

matt tätig und verrichtete alle Arbeiten, die im Haus und Hof anfielen. Der Primarschule entwachsen, ging Lina wie viele gleichaltrigen Mädchen in die Hosenfabrik Schaps und arbeitete dort zwei Jahre lang. Die nächsten zwei Jahre verbrachte sie als Familienhelferin (diesen Namen gab's damals noch nicht) bei der Familie Kündig, Baumschule, in Ibach. Noch nach 55 Jahren schwärmt Sr. Monika davon, was für eine schöne Zeit dies für sie gewesen sei, obwohl es dort bei acht Kindern nicht an Arbeit mangelte.

Mit fast 21 Jahren entschloss sich Lina, ins Kloster zu gehen und künftig unter dem Namen Sr. Monika ein klösterliches Leben zu führen. Und dieses Leben ist ausgefüllt, wie es mehr auch für eine Haus- oder Geschäftsfrau nicht sein könnte.

Während 20 Jahren Primarlehrerin

Schwester Monika konnte im Kloster die Prüfung als Primalehrerin für die Unterstufe ablegen. Mit diesem Be-

fähigungszeugnis durfte sie von 1952–72 Unterricht an der Mädchenschule bis zur 4. Klasse im Kloster St. Josef unterrichten.

Als dann nach dem Bau des neuen Schulhauses Muota 1972 die Ganztagschule eingeführt wurde und die Mädchen auch im Schulhaus Muota unterrichtet wurden, gab Sr. Monika das Unterrichten an Primarschulen auf. Hingegen gab sie noch weitere 20 Jahre Religionsunterricht. In diese Zeit fiel auch das 2. Vatikanische Konzil 1962–65, welches auch den Ordensgemeinschaften viele Neuerungen brachte. Als Frau Mutter des Klosters St. Josef fiel ihr die Aufgabe zu, neue Satzungen (Regeln) mit der Klostergemeinschaft St. Josef auszuarbeiten. Mit der Renovation des Klosters 1985–1991 begann eine weitere arbeitsreiche Zeit. Auch wenn die Planung und Bauleitung beim Architekten lag und die Klostergemeinschaft von einem Patronatskomitee unterstützt wurde, beeinträchtigten die Renovationsarbeiten das Klosterleben beträchtlich.

Dadurch, dass die Zahl der Schwestern mit den Jahren immer abnahm, mussten viele Aufgaben und Tätigkeiten aufgegeben werden, die über Jahrzehnte, ja über Jahrhunderte von der Schwesterngemeinschaft wahrgenommen worden sind. So etwa der Landwirtschaftsbetrieb und damit auch praktisch die Selbstversorgung. Ausserdem den Schulunterricht für die Mädchen, welcher über 130 Jahre von den Schwestern ausgeübt wurde. Aufgegeben werden musste auch die Töpferei, die Weberei und die Buchbinderei.

Bis zu 57 lange Gemüsebeete

Vor allem die Buchbinderei wurde nur ungerne aufgegeben. War es doch eine typische Klosterarbeit. Man konnte diese Arbeit liegenlassen und am anderen Tag wieder weiterführen. Damals war es üblich, dass die Schulhefte der oberen Klasse sozusagen für Trinkgeld gebunden wurden. Das gab jeweils viel zu tun für die Schwestern, war aber natürlich auch ein kleiner Verdienst für das Kloster. Sogar das Kantonsgericht liess die Protokolle im Kloster St. Josef binden.

Überhaupt war das Klosterleben vor 50 Jahren viel strenger als heute.



Die Jubilarin Schwester Monika.

Wie gestaltete sich ein Tagesplan vor 50 Jahren?

So hiess es damals um 04.30 aufstehen zum Gebet, das damals noch stehend verrichtet werden musste. Von 07.00–11.00 Arbeit in der Küche, auf dem Feld und im Garten oder eben in der Weberei und in der Buchbinderei.

Die Arbeit wurde nur unterbrochen vom Gebet und vom Mittagessen. Von 13.30–16.00 wurde dann die Arbeit fortgesetzt. Wie gesagt, konnte sich das Kloster damals mit Lebensmitteln selber versorgen. Nur das Mehl musste gekauft werden. Allerdings war man im Essen viel anspruchsloser. So gab es beispielsweise nur dreimal im Jahr ein kleines «Ankenbälleli» zum Frühstück und zum Abendessen und hie und da ein Ringel Brot mit Butter bestrichen!

Heute gestaltet sich der Tagesplan im Kloster humaner

Tagwache ist jeweils um 05.30 Uhr. Nachher Gebet, Betrachtung und hl. Messe. Ca. 8.00 Uhr ist Frühstück. Bis 11.30 widmet man sich der anfallenden Arbeit. Mittagessen gibt's um 11.45 Uhr, anschliessend ist Siesta. Nachher wird privat der Rosenkranz gebetet. Von 14.15–17.00 ist wieder Arbeitszeit. Um 17.00 trifft man sich wieder zu Vesper und anschliessender Betrachtung. 18.15 gibt's Nachtessen. Ab 20.00 Uhr beginnt das grosse Stillschweigen, welches bis nach dem Frühstück dauert.

Schon deswegen, weil damals der Landwirtschaftsbetrieb dazu gehörte und ein grosser Gemüsegarten nördlich des Klosters zu bearbeiten war. Nicht weniger als 57 lange Gartenbeete waren zu pflanzen, pflegen und zu ernten. Dazu kam der grosse «Gummelplätz», welcher ob dem Schulhaus St. Josef angelegt war. Es konnte passieren, dass das zuerst gepflanzte Gemüse reif war, bevor die letzten Beete gepflanzt waren. Damals war das Klosterleben geprägt durch harte körperliche Arbeit im Feld und Garten. In diesen Jahren bevölkerten bis zu 37 Schwestern das Kloster. Heute sind es nur mehr 9.

Im Vergleich zu früheren Zeiten wird heute im Kloster dem geistlichen Leben (Gebet und Betrachtung) mehr Raum gegeben. Das Leben im Kloster hat dadurch an Lebensqualität gewonnen. Aber auch so kann das Leben für Sr. Monika ganz schön stressig sein.

In den letzten Jahren hat der Zustrom an Besuchern stark zugenommen. Vor allem in den Monaten Juni und September kommt es vor, dass in einer Woche fünf Gruppen das Kloster besuchen. Und jedes Mal wollen diese Gruppen von Sr. Monika betreut und über die Klostergeschichte informiert werden.

Ich hatte die Gelegenheit, in den Terminkalender von Sr. Monika Einblick zu nehmen. Mit Staunen musste ich feststellen, dass jeder Tag im September voll mit Aufgaben und Terminen ausgefüllt ist. Ebenso gross ist mein Staunen, wie sie das überhaupt

schaft. Aber es gibt auch für sie Zeiten, wo sie abschalten muss. Gerne verrichtet sie dabei Gartenarbeit oder sucht die Stille.

Aber auch im Klosterleben gibt es Abwechslung. So kennt auch das Kloster Festtage: Am 4. Oktober wird der Heilige Franziskus gross gefeiert. Oder bei Novizinnen, welche die 1. oder die ewige Profess (Gelübte) ablegen. Erst recht, wenn eine Schwester die 50-jährige Profess feiern kann. Weihnachten, Ostern und Pfingsten werden auch im Kloster als Festtage begangen, auch die Geburts- und Namenstage werden nicht vergessen.

Einen wichtigen Platz im Klosterleben nimmt heute das Brief- und Telefonapostolat ein (Bitten um Gebet für dringende Anliegen).

Heute fertigen die Schwestern noch Trachtenschmuck und verzieren Kerzen. Dies meist auf Bestellung. In der früheren Mädchenschule wurde nun ein Gästehaus, Haus der Stille, eingerichtet. Menschen, die sich etwas zurückziehen, besinnen oder auftanken möchten, finden hier den richtigen Ort. Im Mittelpunkt steht heute im Kloster das Gebet und das ist gut so. Es ist dies zum Wohle der kleinen Schwesterngemeinschaft und des Tales.

Wir wünschen Sr. Monika Gwerder noch viele gesunde Jahre, damit sie das Amt als Frau Mutter noch einige Jahre ausüben kann. Auch danke ich Sr. Monika, dass sie bereit war, mit mir dieses Gespräch zu führen. ♦

Auszeichnung für die IG Muotathaler Alpchäsmärcht

Gross war die Freude bei der IG Muotathaler Alpchäsmärcht, als sie am 4. Juni den Anerkennungs- und Förderpreis «Bödmerenholz» im Wert von 3000 Franken entgegennehmen durften. Der Anerkennungspreis war mehr als verdient. Denn was die IG Alpchäsmärcht an Selbsthilfe und Innovationsfreude gezeigt hat, ist vorbildlich. Was die IG Alpchäsmärcht insgesamt auszeichnet, ist im nachfolgenden Laudatio im Wortlaut abgedruckt. Ausnahmsweise in der Mundartform.

♦ Von Markus Gwerder

Eis vo dä Hauptaliegä vom Verein Zukunft Muotithal isch d'Förderig vo anerkennungswürdigä Projekt und vo Idee mit Vorbildfunktion. D'Statutä haltid sogar usdrücklich fescht: «Anerkennungswürde kann auch Projekten im Stile der Hilfe zur Selbsthilfe zukommen.»

Äso ä Hilf zur Selbsthilf isch sicher dr Gwinner vom zweetä Priis Bödmerenholz, wo hütt am Abig söll a där IG Muotithaler Alpchäsmärcht überreicht wärdä. Dr Strukturwandel i där Landwirtschaft isch sit mittlerwilä Jahrzehntä gross. Äs giit viil Buurä wo mä cha ghörä jammärä. Di eintä ächli meh, di andärä ä chli weniger. Die eintä hend wahrschünli ä chli meh Gründ derzue, die andärä ächli weniger. Sicher isch, dass Fluätä vo Gsetz, Verordnägä und andere Vorschriftä überä Buräschland i dä letschtä Jahr innäbrochä sind. Dr Spiilruum isch i viilnä Bereich chlinär wordä. Där Staat und sini Beamte, Tier und Naturschützer, Touristä und Feriegäsch, all wüssid, was für d'Walliser Rebbergä, d'Salathäutli im Berner Seeland und d'Geissä i där Hilträtärä innä ghörig isch.

Trotzdem – und das isch einä vo dä Hauptgründ für diä Ehrig – gits Buurä, wo uf där Suächi nach Möglichkeitä, wo där chliner gwordnig Spiilruum nu giit, widär Nüüs lönd la wachsä und la entschta – genau äso wies ihnä d'Natur, wo si all drinä läbid, au vormacht. Wo viil im Herbst abschtirbt aber im Lanzig druf immer wieder Öppis nachä-



Der Präsident des Vereins Zukunft Muotathal, Walter Gwerder, überreicht Theo Pfyl (links), Präsident der IG Alpchäsmärcht, den Anerkennungspreis Bödmerenholz.

wachsät. Mängisch Nützlichs und Guäts und mängisch halt au nur Uchruut. Mit äm Alpchäsmärcht aber isch sicher öppis gwachsä, wo nüd nur nützlich und guät isch, sondern au ä wichtägi Vorbildfunktion hed und erscht nu öppis i Geldsäckel innä bringt.

Ausgangslage und Vorarbeiten

1994/1995 sind äs paar Buurä im Thal innä mit em duä traditionellä Abnehmer vom Alpchäs, där Toni Molkerei, nümä zfriedä gsii. Där Abnehmer hed meh und meh afä ufä Priis drückä, d'Transport für d'Chäs hend plötzlich müssä d'Alpchäser sälber überneh und z'Inträssi a dä Chäs überhaupt isch chlinär wordä. Wiä sich später usägschtell hed, sind äs paar vo dä Alpchäser zu rächt besorgt gsii, dass der Abnehmerpartner uf lengäri Sicht nümä zuverlässig isch. Us derä Situation usä hend die Buurä z'Gfühl übercho, as mä sött d'Diräktvermarktig afä förderä.

Duä isch d'Idee entstandä, där Muotithaler Alpchäs amä breiterä Publikum bekannt z'machä und di duä nu sehr bescheidnig Direktvermarktig z'förderä. 1995 sind äs paar initiativ Äpler zämächo und det hed der Marzell Gwerder (z'Heiris) d'Idee vomä Alpchäsmärcht präsentiert. Um ihn hed sich mit em Theo Pfyl, Alois Föhn, Simon Schelbert, Stefan Gwerder, Karl Betschart (Obermatt) und em Felix Schmidig (z'Käris) äs OK bildet, um ä erschtä Muotithaler Alpchäsmärcht z'organisierä. Zwar

hend si vom Alpchäsmärcht z'Elm im Glarnerland und vo Chästeilet im Berner Oberland ghört und gwüsst, doch isch äs für das OK klar gsii, dass si ä Alpchäsmärcht mit eigenem Charakter und später, nämli hindä im Oktober, i där nüä Mehrzäckhallä wend machä. I derä Hallä, wo äs paar Jahr vorher nu ä hufä Buurä meh Schadä as Nutzä gseh hend und wo notabene au Grund gsi isch für d'Gründig vom Verein Zukunft Muotithal. Im Frühling 1995 sind dä einisch all Äpler i Fluhhof iigladä wordä. Dr Saal isch vollä gsii und a dä meischtä Awesendi dörf det klar gsii si, dass öppis muäss ga. Schnell hed mä sich geinägäd, dass mä nüd ä Verein im üblichä Sinn macht, sondern ä IG Alpchäsmärcht Muotithal. Scho duä hed mä meh oder weniger feschtgleit, dass dr Chäsmärcht söll wiä än Usstellig sii und mä hed duä scho chönnä immä Konzept feschtleggä, wiä d'Ständ öpä söllid ufgestellt wärdä.

Wiitär heds Konzept vom Alpchäsmärcht vorgseh, dass au Underhaltig botä wird und sich d'Bsucher chönid inärä Fäschtwirtschaft sterkä.

1. Alpchäsmärcht und Entwicklung

Am letschtä Sunntig im Oktober 1995 isch där erscht Muotithaler Alpchäsmärcht mit rund ämä Dutzäd Ussteller bi schönstem Wetter gsii. Scho nachäm erschtä Märcht hed a allnä Ussteller di erhobnig Standgebüh vo 100 Frankä wieder



Die Mitglieder der IG Alpchäsmärcht freuen sich sichtlich über den Anerkennungspreis.

chönä uszahlt werdä. Där Erfolg vom erschtä Alpchäsmärcht und die gueti vorhandnig Infrastruktur hend ä laufendi Erweiterig und ä Uusbwo vom Agebot und em Rahmäprogramm ermöglächäd. Scho gli hed sich zeigt, dass die 3000 Frankä vo där praktisch nümme existierende Alp-sännävereinigong ä usserst guäti Investition gsi sind.

Äs isch ä dä Alpchäser höch az-rächnä, dass sie us dem urchägä Alass i där gröschtä Wachstumsziit nüd ä Chilbi oder Chäppli-gwehrlimärcht gmacht hend, sondern immer där Chäs im Zentrum gschtandä isch. I där Zwüschäziit isch jedä Muotithaler Chäsproduzent, wo nüd usschliesslich fürä Eigäbedarf chäset, am Alpchäsmärcht präsent. D'Qualität vom verchauftä, us Rohmilch produziertä Chäs hed sicher wesentlich zum rasantä Astieg vo dä Verkaufszahlä und zum Erfolg vom Chäsmärcht bitreit. D'Qualität isch natürlig vor allem a all dä Chäsproduzentä selber z'verdankä, wo ds'Qualitätsbedürfnis vom Konsument respektierid.

Ä wichtigä Faktor isch aber sicher au där Milchinspektor Koni Suter gsii, wo a dä Buurä ghulfä hed, ihri Produkt äso z'verbesserä, dass au wirklich mit Stolz chönid derhinter stah. Im Lauf vo dä Jahr sind witäri büürlichi Produkt derzuächo, wo där Muotithaler Alpchäsmärcht sehr guät ergänzt hend und a dem bodäschtändigä Alass, wo scho glii z'Tu-usägä vo Bsucher azogä hed, guät ta hend. Biiligung und Trichläriemä chamä chaufä, Yps-Pfiffä

und Schafwullädechänä, gräucherts Fleisch und Holzschneideriä. Zum Rahmäprogramm ghört sit em erschtä Märcht näbed der passende Musig au ä Streichelzoo, z'Chäsä selber und ä Tombola. I där Fäschtwirtschaft sind am Afang 600 Plätz vorhandenä gsii. Dank em immer grösser wärdende Bsucherufmarsch und em immer grössere Engagement vo dä Alpsennä hed im Jahr 2000 d'Aula vom Bezirksschulhuus (wo miär jetzt

grad sind) zur Usstellig chönne gnu wärdä. Vo duä äwäg isch äs mögli gsii, a 30 Ussteller Platz z'bietä. Mit derä Nüerig hend a chönne d'Sitzplätz i där Fäschtwirtschaft uf 850 erhöht werdä. D'Fäschtwirtschaft wird all Jahr vom Skiclub i eigener Regie gführt.

I dä letschtä Jahrä hed mä im Friigländ verussä a äs Selbstbedienigsbuffet und ä schübel Tisch und Bänk ufgschteilt, um der witär agstignig Platzbedarf chönne z'erfüllä. Um a dä Bsuchär au bi schlechtem Wettär – was zwar am Chäsmärcht schiär niä hed – chönne gnuäg Schutz z'bietä, isch im letschtä Jahr däs erst Mal äs Fäschtzält ufgstellt wordä. Det befindet sich jetzt d'Chäsherstellig und nu einisch öppä 150 Sitzplätz, äso, dass am Muotithaler Alpchäsmärcht rund 1000 Sitzplätz chönid abotä wärdä. Das isch doch ä stolzi Zahl, vor allem wemä dra dänkt, dass mä dä nu nüd eister eifach ä Platz gfndt.

Äs git nu äs paar anderi Zahlä, wo d'Entwicklig vom Chäsmärcht verdütlächid. Für die mittlerwiilä 30 Ussteller und d'Fästwirtschaft schtönd öppä 200 Helfer im Isatz, wo i denä paar Schtund än Umsatz vo gägä 100'000 Frankä erwirtschaftit. Rund vierähalb Tonnä Chäs werd id vërchauft, was gäg 15 Prozant vo dr jährlichä Muotithaler Alpchäsproduktion usmacht.

7000 bis 8000 Bsuächär sind bim letschtä Chäsmärcht gschtet wordä. Där Chäsmärcht hed ä Dimension agnuu, wo sich ds OK zu Rächt ä Verteilig vom Bsuächerasturm uf zwe Täg überleit. Där Chäsmärcht – us Hilf zur Selbsthilf geborä – isch zumä wirklichä Direktvermarktigsalass wordä, wo sich Lüt vo Bärg und Tal, ja vo Stadt und Land träffid und ufnä sympathäschä Art wieder nöcher chömit. Ich glaubä nüd, dass nu mängä giit, wo wieder lieber die altä Abnahmevertrag mit dr Toni Molkerei hätt – wemns ä si dä nu gäb. ♦

**Alpchäsmärcht 2004:
Sonntag, 31. Oktober**

Würdigung

Äs isch aber au das übrig Gwärb, im bsundärä d'Restaurant, wo a dem Tag sicher über Gebühr profitiert. Ich glaubä, äs isch nüd vermässä z'sägä, där Alpchäsmärcht isch fürs Muotithal där volkswirtschaftlich bedütenscht Tag im Jahr wordä. Näbad em unmittelbarä Ikommä, wonär a alnä Beteiligte bringt, isch er mit Sicherheit a ganz ä wichtigä Alass wordä, wo där Namä und d'Markä Muotithal nüd nur brucht und represäntiert, sondern au fördered und wüiterverbreitet. Obwohl au där Chäsmärcht ansehnlächi Wärbig betriibt – und a det wieder öppis i anderem Gwärb zrug git – isch är nüd nur äs schöns Bischpiil für nä zukunftsrichtigä bürlächi Entwicklig im Thal, sondern au für Muotithaler Qualität an sich.

Äs sehr wertvoll erachtid miär vom Verein Zukunft Muotithal a ds Zämäschaffä vo Jung und Alt, under dä Chäsproduzentä sälber und vo ihnä mit allnä andernä wiä dä involvierte Gwerbler, där Gmeind oder dä Bezirksschulä. Das Zämäwirkä isch zwar da innä nu wüitgehend sälbsterständlich, aber usärä gwüssnä Distanz äbeso vorbildlich und ussergewöhnlich wiä d'Idee und d'Umsetzig vo derä Idee. Äs sind d'Buurä, wo vom Kontakt mit dä Bsuchär profitiered wiä a denä ihri Jungä, wo lehid, dass z'redä mit dä Lüt nüd meh cha schadä weder z'redä mit em Veh. Es isch där Schiklub, wo dank grossem Isatz cha profitierä und mit dä Inahmä d'Rahmäbedingägä und d'Erfolgschance für die jungä Schifahrer cha verbesserä. Äs findet churz gseit ä hufä Begägnigä statt, wie sie für jedes Dorf und für jedi Gmeinschaft vo gröschtem Wert sind. Als vorbildlich und zukunftsrichtig erachtid miär aber äso äs Detail wie Tatsache, dass Bsuächer, wo mit öffentliche Verkehrsmittel am Tag vom Chäsmärcht is Thal innä chömid, mit eme Getränkguetschin behohnt wärdid. Mit dem zeigid die Verantwortlichä nüd nur, dass sie uf der Höchi vo der Ziit sind, sondern au wiä wichtig as ihnä ihrä eigi Läbäsräum isch.

Alles i allem isch der Chäsmärcht für ä Verein Zukunft Muotithal ä absolut vorbildlichä und drumm verdientermasse anerkennungswürdigä Alass. Für mich setzt där Muotithaler Alpchäsmärcht innärä wunderbarä Art, d'Ussag vom ehemals richschtä Ma uf där Wält, äm Aristoteles Onassis um. Der hed gseit, am Gäld muäss mä nüd hindä dri laufä, mä muäss ihm ergägä ga. D'IG Alpchäsmärcht hed das ufnä vorbildlichä Art gmacht, a wänns nur bis i d'Mehrzweckhallä durä, apä, hindärä oder fürä hend müässä am Geld ergägä ga.